

Eine Reise für die Sinne

Mit dem Fahrrad von Westuffeln nach Sylt von Bernd Erkelenz

Die Überlegung war, mit dem Mountainbike von zuhause in Westuffeln bis nach Sylt zu fahren und das möglichst in einem Rutsch, also in ca. zwei Tagen. Der ein oder andere würde spätestens jetzt den Kopf schütteln und, wie es ein Freund kommentiert hat, sagen: Völlig irre.

Aber wie kommt man auf eine solche Idee? Nun ja, ich fahre bereits seit Jahren mit meiner Frau für eine Woche auf die Insel Sylt. Und wenn man bereits schon so oft dort war, kennt man zwangsläufig fast jedes Sandkorn dieser wunderschönen Insel persönlich.

Die Insel hatte ich in den vergangenen Urlauben bereits mehrfach mit dem Mountainbike umrundet. Wer mich kennt, weiß, dass ein Strandurlaub mit stundenlangem Verweilen im Strandkorb für mich nahezu eine Geißelung ist. Spätestens nach einer halben Stunde werde ich hippelig und muss dann, meist sportlich, aktiv werden.

Also gährte schon seit langer Zeit der Gedanke in mir, mal mit dem Bike bis nach Sylt zu fahren. Da ich leidenschaftlicher Mountainbiker bin und Straßen für mich eher nur ein zwangsläufiges Übel sind, kam quasi nur eine Gravelstrecke in Frage. Gravelbiken bedeutet, mit dem Fahrrad überwiegend auf Schotterpisten unterwegs zu sein, also bedeutet Gravelbike übersetzt Schotterfahrrad.

Die Tour wurde demnach bereits seit mehr als zwei Jahren geplant und so immer wieder mal optimiert. Der Respekt vor den immensen Kilometern und den doch unbekanntem Wegabschnitten war riesengroß, zumal ich das nur in einem Rutsch in zwei Tagen schaffen wollte.

Um dann aber die Spannung hochzuhalten, erzählte ich in meinem Freundes- und Kollegenkreis davon. Nun ja, von dem bekannten Kopfschütteln bis zum größten Respekt war da ja alles dabei. Ich musste mich ja irgendwie dazu bringen, nicht doch noch zu kneifen. Die Vorbereitung auf das Vorhaben war dann alles andere als optimal. Das oft schlechte Wetter seit Jahresbeginn und viele lästige Überstunden in meinem Job machten die Trainingsbilanz ziemlich zunichte. Dennoch stand aber ein weiteres Vorhaben für dieses Jahr auf der To-do-Liste.

Der Super-Berlin-Express 747 mit einer Sonderedition zum Jubiläum des Veranstalters. <https://www.superberlinexpress747.de/>

"Manchmal sind wir Staub und manchmal sind wir Gold."

So das Motto dieser unglaublichen Reise.

Über 500 km von Hamburg nach Cottbus war die Strecke vom Veranstalter, mit unbekanntem Endziel, vorgegeben. Das Endziel wurde dann im Laufe der Reise per GPS-Daten bekannt gegeben, um danach die Goldmünze inmitten einer Wüste bei Cottbus zu finden.

Dies sollte aber erstmal ein Test sein, um so zu schauen, inwieweit ich das allein schaffen könnte. Den Test hatte ich ja jetzt bestanden und so gab es kein Zurück mehr. Nach der Wundheilung meines Allerwertesten und ein paar weiteren Trainingsfahrten ging es schließlich am Freitag den 28.06. nachmittags um 15 Uhr auf die unglaubliche Reise.

Die letzten Stunden an der Arbeit waren entsprechend stressig und ich musste mich sputen, um dann zum geplanten Zeitpunkt starten zu können.

Die ersten 50 -100 Kilometer waren ja bereits in meinen Wege-Repertoire vorhanden und längst bekannt. Also war erstmal Tempo angesagt, um diese Strecke möglichst schnell hinter mich zu bringen. Dann kamen allerdings, laut Streckenprofil, die höchsten Bergabschnitte. Diese sollten möglichst noch bei Tageslicht bezwungen werden. So ging es zunächst entlang der Weser und über das Weserbergland durch wunderschöne Landschaftsabschnitte. Kurz vor



der einbrechenden Nacht und nach knapp 9 Stunden erreichte ich schließlich Hannover.

Unglaublich, was hier in den späten Abendstunden los war. Quasi wie für mich zum Empfang organisiert. Und so ging plötzlich am Maschsee ein Riesenfeuerwerk los. Der absolute Hammer und faszinierend zugleich. Aber für einen längeren Aufenthalt gab es leider keine Zeit. Also weiter durch die große Stadt im Scheinwerferlicht. Fast eine Stunde hat es dann gebraucht, bis ich endlich wieder meine Ruhe hatte und weiter durch die dunkle Nacht fahren konnte. So wurde es wieder still um mich und die Gedanken waren wieder ganz bei mir. Fast mystisch so allein im dunklen Wald. Nach gut 200 Kilometern stand erstmals eine kurze Nachtruhe an. Am Ortsrand von Südwinsen, vor einem Kornfeld habe ich dann mein spartanisches Nachtlager im Schein der Taschenlampe aufgeschlagen. Tarp-Plane ausgebreitet, Schlafsack drauf und Plane wieder drüber, himmlisch.



Viel Zeit zum kurzen Nickerchen blieb nicht. Wurde es bereits um kurz vor vier wieder hell. So war die Nacht kurz und feucht, aber wie gesagt himmlisch! Es ging zügig nach dem Verstauen der Sachen in einem atemberaubenden Morgenrot und phantastischer Stimmung wieder weiter gen Norden. Nun ging es erstmal weiter im Sägezahnprofil stetig leicht bergauf und bergab. Meine geplante Durchschnittsgeschwindigkeit war bis hierher eigentlich viel zu hoch, gute 25 km/h standen da auf dem Tacho! Geplant waren nur max. 20 km/h.

Die schwierigen Passagen kommen ja noch, dachte ich und es ist gut, dass ich bisher ohne Probleme durchgekommen bin. Die Testfahrt von Staub und Gold und die daraus gesammelten Erfahrungen zahlten sich nun aus. Das heißt, permanentes Trinken und Essen auf dem Bike sind unverzichtbar, also absolute Pflicht. Der Energieverbrauch auf einer solchen Strecke ist enorm. Tut man dies nicht, schlägt der sogenannte Hungerast zu, dieser zwingt dich dann plötzlich in die Knie und kann gar das Ende der Tour bedeuten. Allein ohne Begleitung und Windschattenfahren ist dieser Ritt kaum mit meiner vorherigen Testfahrt zu vergleichen. Keine Ablenkung und Erinnerung an das Essen zu haben, ist schon herausfordernd. Keinen Windschatten vom Vordermann nutzen zu können, treibt den Energieverbrauch zusätzlich in die Höhe. Mental eine extreme Herausforderung, sich ständig zu motivieren und positiv das gesteckte Ziel zu verfolgen, das ist schon hart.

So kam dann unweigerlich die Lüneburger Heide, traumhaft schön. Allerdings in sengender Hitze ständig auf Sandwegen unterwegs zu sein, raubt einem schon irgendwann den Nerv und die Frage nach dem Sinn keimte in mir auf. Nein dachte ich, mentale Stärke beruht nicht in der Frage nach dem Sinn, sondern der Sinn ist es, es zu tun, auch wenn man keinen Sinn darin erkennen kann!

Nach der anstrengenden Fahrt durch die Lüneburger Heide kam Hamburg immer näher. Die Wege wurden besser und endlich bewegte sich der Kilometerstand wieder schneller nach oben. War doch durch die endlosen Sandwege und der dadurch resultierenden geringeren Geschwindigkeit

der Kilometerstand scheinbar eingefroren. Eine weitere mentale Herausforderung, welche es zu bewältigen galt.

Dann nach ca. 315 km die ersten Brücken vor Hamburg, 15 Stunden reine Fahrzeit bis Hamburg mit überwiegend Schotter-, Sand-, Wald- und Radwegen ist schon eine Leistung mit einem Mountainbike, dachte ich mir. Und es machte sich das Gefühl von Stolz in mir bemerkbar, Wahnsinn. So ging es weiter, in dem Tunnel unter der Elbe durch und drüben wieder rauf an die Landungsbrücken. Quer durch Hamburg über die berühmte Reeperbahn weiter dem Ziel entgegen.

Dann wurde die Landschaft immer weiter und flacher, es läuft wieder wie am Schnürchen. Nach der erbarmungslosen Hitze der Nachmittagssonne und guten 12 Stunden im Sattel wurde es Zeit sich über die Versorgung, Strom für die Akkus und Schlafplatz Gedanken zu machen. Heute ist Samstag, da werden nicht mehr allzu viele Geschäfte zur späten Stunde offen haben. Dank Google Maps ist die Suche nach geeigneten Möglichkeiten ja kein Problem mehr. Nur im gefühlten Nirgendwo ist Google auch nicht sehr hilfreich, wie man sich das vorstellen mag. Dementsprechend ging es weiter, auf gut Glück sozusagen, irgendwas findet sich schon. Dann endlich die Erlösung nach knapp 400 km, ein Campingplatz. Mir war es nur wichtig, die Akkus aufladen zu können und mal der Körperhygiene die notwendige Aufmerksamkeit zu widmen, schlafen würde ich auch in der freien Natur!

So war mein Plan: duschen, Trikot waschen, Akkus aufladen und kurz schlafen. Irgendwann nachts wurde ich von ein paar Tröpfchen Regen kurz wach, nicht weiter schlimm, dachte ich mir. Als aber die Morgendämmerung einsetzte und ich wach war, ging es wieder weiter, immer gen Norden.

Nach kurzen 500 Metern war dann der erste Stopp. Regenjacke war nun angesagt, es regnete leicht und ich war immer noch gut drauf. Weitere 150 Meter der nächste Stopp, hätte ich auch gleich machen sollen, aber naja, Neoprenüberzieher für die Schuhe, damit die Füße trocken bleiben!

Nun kamen erbarmungslose 6 Stunden im Dauerregen und man denkt sich, was machst du hier. Trotzdem schön, schließlich war es nicht kalt, zum Glück. Zwischendurch kamen dann wieder die erbarmungslosen Sandwege und nasser Sand ist so, als würde dich jemand festhalten, nicht schön. Egal, weiter immer weiter dem Ziel entgegen. Der Regen wird schon aufhören, irgendwann, bestimmt, oder? Ja, ganz bestimmt. Durch das viele Nass von oben und den vielen anderen Gedanken, vergaß ich wirklich zu trinken und vor allem zu essen. Am Abend hatte ich noch eine halbe Prinzenrolle, zwei Eis, eine Flasche Cola, Wurst und ein halbes trockenes Brötchen vertilgt, weil das Bistro nahe am Campingplatz seit langem geschlossen hatte. Ja, manchmal muss man das Beste aus seiner Situation machen. Nun schmachtete ich nach einem leckeren belegten Baguette und einem Kaffee. Vom Hungerast zum Glück keine Spur und ich dachte, wohl noch genug Fettreserven da, hm. Wir haben Sonntag, wo bitte schön gibt es hier im Nirgendwo einen Bäcker, schoss der nächste Gedanke durch meinen durchnässten Körper. Dann endlich: Der Regen hörte auf und eine offene Tankstelle war meine Rettung. Ich muss ausgesehen haben wie ein Marsmensch, so schauten mich die Menschen an.

Mit Regenklamotten dreckig von oben bis unten, völlig voller Sand und alles, was sonst noch so von den Reifen hochgespritzt ist. In der Auslage lag es nun: Mein belegtes Salami-Baguette gespickt mit saftiger Tomate und Salat, dazu einen großen Kaffee und die Welt ist gerettet. Der Tankwart fragte dann: „Wo kommst du denn her und wo willst du in Gottes Namen bei dem Schietwetter noch hin?“ „Nun ja“, sagte ich, „ich bin seit Freitagnachmittag quasi von Kassel aus unterwegs und will heute noch nach Sylt.“ Er grinste und erwiderte: „Ich habe ja hier schon viele verrückte Sachen gehört, aber das ist echt stark. Mein Respekt und gute Weiterfahrt.“ Was hat mich das in diesem Moment aufgebaut. Nun war es Zeit, mal meine Liebste zu kontaktieren, um zu erfahren, wo sie denn auf dem Weg nach Sylt ist. Sie wollte mich schon, aufgrund des schlechten Wetters, einsammeln, war sie quasi auf gleicher Höhe wie ich. Nein, kam nicht in Frage, es sind noch knapp 100 km, der Regen hat aufgehört und ich breche das Ganze jetzt nicht ab. Weiter ging es und ich konnte nach kurzer Zeit die Regensachen ausziehen, was für ein befreiendes Gefühl.

Schwupps war Husum da und nun ging es nur noch an der Küste lang bis Klanxbüll, den letzten Bahnhof vor Sylt, nur noch!

Es folgten endlose Küstenabschnitte, immer den Deichen entlang. Eine gefühlte Ewigkeit bis zur nächsten Abbiegung. Keine wechselnden Landschaften mehr, hier sieht man morgens schon, wer dich am Abend besuchen kommt, dachte ich, und fuhr weiter so vor mich hin. Alle 500 Meter runter vom Bike und durch diese absolut nervenden Schafgitter. Apropos Schafe: Wenn es geregnet hat und du über diese Deichwege fährst, bist du zudem noch voll von deren Hinterlassenschaften und im wahrsten Sinne des Wortes beschissen. Auch das geht vorbei und ich versuchte trotzdem die Landschaft, den Salzgeruch des Meeres und das Meer selbst zu genießen. Das vorletzte Zwischenziel, Klanxbüll, rückte immer näher.



Dann endlich war es am Horizont zu erkennen: Das Ortsschild von Klanxbüll. Dort angekommen machte sich ein Gefühl von Glückseligkeit breit. Der absolute Hammer, knief mich mal einer, ich bin in 24 Stunden Fahrzeit an diesem Schild angekommen, ich kann es nicht glauben. Jetzt nur noch zum Bahnhof und ab auf die Insel. Die letzten Kilometer werden dann zur Triumph-Fahrt nach Wenningstedt, dem Endziel.

40 Minuten Wartezeit hatte ich auf den nächsten Zug, genügend Zeit, mich ein wenig hübsch zu machen. Etliche Feuchttücher habe ich gebraucht, um zumindest den größten Schafmist von den Beinen und anderen Körperstellen zu bekommen. Geruchstechnisch

könnte man sich auch ein anderes Deo vorstellen, dass gehört aber dazu und war mir in diesen Moment völlig egal.

Endlich auf Sylt, jetzt nur noch raus aus dem Bahnhof und ab nach Wenningstedt. Diese letzten Kilometer mit dem Bewusstsein, es geschafft zu haben und das in einer unglaublichen Zeit, war emotional für mich eine Achterbahnfahrt.

Dann oberhalb am Strand zu stehen und die Gruppe der Skulpturen zu sehen, ein Abschluss-Foto zu schießen, war pure Freude.



Das allerletzte Highlight dieser unbeschreiblichen Reise war dann die letzten Meter zu unserer Wohnung, wo mich bereits meine Liebste vom Balkon aus begrüßte und mich anschließend überglücklich umarmt hatte, pures Glück ...

Eine Reise für die Sinne, voller Höhen und Tiefen, voller Gefühle und Gedanken, voller Herausforderungen und Genuss, für mich eine unbeschreibliche Reise ...

Bernd Erkelenz

